

Lesen als Katharsis

Arne Dahl über die therapeutische Wirkung von Krimis und seinen neuen Thriller „Sechs mal zwei“

Mit mehr als 200 000 verkauften Exemplaren wurde der Thriller „Sieben minus eins“, mit dem Arne Dahl eine neue Krimiserie startete, zum erfolgreichsten Buch seiner Karriere. Seit gut zwei Monaten steht auch der zweite Teil der Reihe auf einem Spitzenplatz der Bestsellerlisten: „Sechs mal zwei“ heißt der Thriller mit dem Ermittlerduo Sam Berger und Molly Blom. Berühmt wurde Arne Dahl mit seiner Serie um die A-Gruppe, deren elf Fälle auch verfilmt wurden. Darüber hinaus schrieb er vier Thriller über die europäische Spezialeinheit Opcop und arbeitete für das Nobelpreiskomitee. Die Bücher des 54-Jährigen erscheinen in knapp 30 Ländern. Arne Dahl lebt in Stockholm.

MAGAZIN: Herr Dahl, das Jahr 2017 neigt sich dem Ende zu. Ist die bald kommende „stille Zeit“ auch wirklich still für Sie?

ARNE DAHL: Leider ist das Gegenteil der Fall. Ich habe mich vertraglich verpflichtet, bis zum Ende des Jahres meinen neuen Thriller fertig zu schreiben. Doch ich hinke mit diesem dritten Teil der neuen Serie etwas hinterher und muss mich ziemlich anstrengen, um die Deadline nicht zu übertreten. Es wird also eine sehr arbeitsreiche Adventszeit werden. Vermutlich ziehe ich mich noch für einige Wochen zum Schreiben zurück.

Arbeiten Sie grundsätzlich auch an Feiertagen?

Das kann schon vorkommen. Aber Weihnachten und Mittsommer sind etwas Besonderes. Es würde sich asozial anfühlen, auch an diesen Tagen zu arbeiten. Andererseits muss ich zugeben, dass mir die Weihnachtszeit nicht mehr so viel bedeutet, seitdem meine Töchter erwachsen sind. Nachdem sie auch noch nicht selbst Kinder haben und in der ganzen Welt unterwegs sind, besteht kein Zwang, Weihnachten zusammen zu feiern. Aber ich freue mich natürlich, wenn sie kommen.

Welche Bedeutung hatte der Heilige Abend für Sie als Kind?

Allein schon wegen der Geschenke war er natürlich sehr wichtig für mich. Ich wünschte mir immer Bücher, die ich mir sonst nicht leisten konnte, und freute mich sehr, wenn sie unter dem Baum lagen. Aber der



Auch in seinem neuen Roman entwickelt der schwedische Erfolgsautor Arne Dahl eine düstere Krimihandlung, deren Grauen sich hinter einer scheinbar simplen Rechenformel versteckt.

Foto: Henning Kaiser/dpa

24. Dezember war für mich zwiespältig. Denn eigentlich fand schon einen Tag vorher die größere Feier statt, die ihren Schatten auf Weihnachten warf. Der Grund dafür war, dass meine Eltern beide am 23. Dezember Geburtstag hatten. Das wurde groß gefeiert, und es kamen jede Menge Verwandte und Freunde. Oft waren wir 40 bis 50 Personen, von denen viele bis zum Heiligen Abend blieben. Ich erinnere mich an viele Kinder, mit denen ich im Schnee herumtollte. Damals gab es ja noch viel Schnee – auch das hat sich geändert.

Dafür spielt Ihr aktueller Thriller fast ausnahmslos im tiefen Schnee. Steckt dahinter eine bestimmte Absicht?

Ja. Meine Hauptfigur Sam Berger leidet unter einem Schock; er ist verwirrt und sucht nach Orientierung. Doch die gibt es im Schnee Lapplands nicht. Das ist eine weiße, leere Welt ohne Zeichen, fernab jeglicher Zivilisation. Ich habe die Handlung bewusst in den Padjje-

lanta-Nationalpark verlegt, rund 1000 Kilometer von Stockholm entfernt. Dort befindet sich der schwedische Pol der Unzugänglichkeit, und genau deswegen flüchten Sam Berger und Molly Blom dorthin. Sie wollen unauffindbar sein, was bedeutet, dass sie die Leere und die Kälte ertragen müssen. Im Laufe ihrer Ermittlungen orientieren sie sich neu; ihr Leben und ihr Fall bekommen wieder Konturen.

Was ist Ihnen schwerer gefallen, diesen zweiten Band zu schreiben oder die neue Serie überhaupt zu beginnen?

Eigentlich fällt es mir ein bisschen leichter, wenn eine Serie schon etabliert ist. Dann hat man seine Figuren und Erzählperspektiven festgelegt und kann darauf aufbauen. So war es bei der A-Gruppe und den Opcop-Thrillern. Das Problem war allerdings: Der zweite Band sollte schon ein bisschen besser als der erste sein, und der dritte besser als der zweite. Insofern verbietet es sich von selbst, immer wieder das

gleiche Buch mit Variationen zu schreiben – zumindest für mich. Manche andere Autoren tun dies durchaus.

Schreiben Sie grundsätzlich anders als früher?

Bis vor zwei Jahren habe ich meine Bücher sehr genau vorab strukturiert und geplant. Ich wollte die Kontrolle beim Schreiben nicht verlieren und verließ mich auf das, was ich komponiert hatte. Auf Dauer erschien mir diese Rezeptur aber als zu leicht und unflexibel. Mit der Sam-Berger-Reihe bin ich dann ganz bewusst ein Risiko eingegangen: weniger Planung und Kontrolle, mehr Überraschungen. Das hat mich auch bei „Sechs mal zwei“ ziemlich herausgefordert. Manchmal ist es richtig schlimm zu sehen, wie meine Figuren sich von ganz allein weiterentwickeln oder in gefährliche Situationen geraten. Das passiert nun einfach so, ohne dass ich es vorher weiß.

Ist die spannende Kellerszene in

Ihrem aktuellen Thriller auch auf diese Weise entstanden?

Zum Teil ja. Ich wollte meine Figuren in einen Keller schicken. Aber ich wusste nicht, was dort passieren würde.

Auch in „Sieben minus eins“ gab es Kellerszenen. Ein Zufall?

Nein. Ich hasse Keller und versuche, diese Angst vor dem Dunkel über das Schreiben zu verarbeiten. Tatsächlich spüre ich manchmal eine beruhigende therapeutische Wirkung, wenn ich mich meinen Ängsten in Schriftform stelle.

Können sich Thriller auch auf ihre Leser positiv auswirken?

Davon bin ich überzeugt. Spannungsromane können nicht nur helfen, sich persönlichen Abneigungen zu stellen und diese zu verarbeiten. Vielmehr verheißen sie in unruhigen Zeiten Sicherheit und Kontrolle. In einer Welt, in der Menschen wie Trump regieren und Fake News üblich geworden sind, beinhalten Krimis und Thriller das Versprechen an ihre Leser: Es wird zwar unangenehm, und ihr müsst etwas aushalten, aber dann kommt garantiert eine Lösung. Das Problem ist unter Kontrolle. Das funktioniert wie eine Katharsis. Diese verlässliche Kontrolle, die das Grauen in Grenzen hält, macht die Faszination von Krimis aus.

In welchem Alter haben Sie selbst angefangen, Thriller zu lesen?

Viel zu früh, wenn man nach der Meinung von Erwachsenen geht. Ich erinnere mich, wie ich am Buchregal meiner Eltern immer nach ganz oben geklettert bin. Dort standen die Bücher, die ich nicht lesen sollte und die mich am meisten interessiert haben: Thriller von Frederik Forsythe, Alistair MacLean und Robert Ludlum. Ich habe zwar nicht alles verstanden, worum es darin ging, aber ich fand alles aufregend. Wenn es um Liebe ging oder viel geredet wurde, blätterte ich schnell weiter, bis wieder etwas passierte. Ich glaube, dass sich durch dieses heimliche Lesen schon früh mein Gespür für Spannung gebildet hat.

Interview: Günter Keil

Arne Dahl: *Sechs mal zwei*. Aus dem Schwedischen von Kerstin Schöps. Piper Verlag, München, 400 Seiten, 16,99 Euro.